

## GEDANKEN ZUM HEILEURYTHMIKURS

Lasse Wennerschou

Die Frage nach dem Zusammenhang von Sprache und eurythmischer Bewegung wird in den Vorträgen des Heileurythmikurses von verschiedenen Seiten aufgegriffen. Wir sehen, daß dieser Zusammenhang so einfach nicht ist, und fühlen uns aufgefordert, der Frage genauer nachzugehen, um dem eigenen heileurythmischen Tun immer mehr Verständnis entgegenzubringen.

Bevor die erste Schilderung der Sprache und der der Sprache entsprechenden Bewegung gegeben wird, müssen wir uns mit einem Gedanken verbinden, dem Gedanken der Metamorphose: - „Im Grunde genommen ist jedes für sich abgeschlossene menschliche Organ eine Metamorphose der ändern für sich abgeschlossenen menschlichen Organe.“ Dann wird beispielhaft dargestellt, wie der Kehlkopf die Umwandlung des Hinterhauptes mit Gehörpartie und daran angesetztem Brustkorb ist. Wenn diese Metamorphose in ihren Einzelheiten vom Heileurythmisten oft auch nicht nachvollzogen werden kann: Das Sich-Verbinden mit der Idee der Metamorphose macht das eigene Denken beweglich, steigert das Wachsein in der Beobachtung. Das Hinblicken auf Einzelheiten kann sich erweitern zu einem Schauen der Zusammenhänge.

Erst nach diesen „Vorbereitungen“ schildert Rudolf Steiner den Sprachvorgang, und wir werden sehen, daß viel innere Beweglichkeit erfordert wird, um diesen Vorgang zu begreifen.

Dem Sprechen geht eine geistig-seelische Tätigkeit voraus - „was wir denken, fühlen und so weiter“. Diese Tätigkeit ergreift unsere Atmung, „modifiziert“ sie, daß sie sich „ausleben kann im Sprechen oder Singen“. Allein diese Tatsache versetzt uns immer wieder ins Staunen, daß ein Geistig-Seelisches sich so schnell, so direkt in Physisches manifestieren kann. Begleitet wird dieses Geschehen von ätherischen Vorgängen.

Genauer gesagt: Ein Geistig-Seelisches ergreift das eine Organsystem - „Hinterhaupt und so weiter bis in die Brust hinein“ -, und der Atem wird „modifiziert“ zu Sprache oder Gesang, wobei eine „innere Bewegung“ erregt wird. Diese innere Bewegung reflektiert sich sinnlich-übersinnlich in der Kehlkopforganisation nach rückwärts. So entstehen aus dem geistig-seelischen Impuls gleichsam zwei Schöpfungen: sinnlich wahrnehmbar in dem Elemente der Luft das Sprechen; sinnlich-übersinnlich im Ätherleib des Menschen der Sprache entsprechende Bewegungen. Der Frage, wie diese beiden Schöpfungen sich entsprechen, wollen wir im Verlauf dieser Ausführungen versuchen näherzukommen.

Zunächst wollen wir den zuhörenden Menschen betrachten, wie er am Anfang des 6. Vertrages geschildert wird.

Wenn wir zuhören, gleiten Ich und astralischer Leib hinüber in dasjenige, was sie aufnehmen. So findet beim Zuhören „ein leises partielles Einschlafen“ statt. Rudolf Steiner schildert den Vorgang so: „Der Mensch tritt also gewissermaßen leise aus sich heraus, indem er zuhört. Er verfällt, indem er zuhört, in einen Zustand, der schlaf ähnlich und wieder nicht schlaf ähnlich ist. Schlaf ähnlich ist er dadurch, daß sein Ich und sein astralischer Leib leise heraustreten. Nicht schlaf ähnlich ist er dadurch, daß dieses Ich und der astralische Leib doch empfänglich, wahrnehmend bleiben und sich bewußt bleiben. Es ist also dasjenige, was da sich abspielt, außerordentlich ähnlich dem Imaginieren. Es ist ein leises bewußtes Imaginieren, das noch sehr stark in das Unterbewußte hinuntergedrängt ist. Das ist der Vorgang.“

Dabei bewegt sich der Ätherleib, führt - nur in verstärktem Maße - dieselben Bewegungen aus, die er auch im Schlafe ausführt. Diese Bewegungen entsprechen wiederum denjenigen, die im Ätherleib des Sprechenden stattfinden. So ist der Ätherleib der Ort, wo Sprecher und Zuhörer gewissermaßen „verschmelzen“. - „Diese Bewegungen, die studiert man, und man läßt sie nun vom physischen Leibe ausführen, das heißt, man läßt den physischen Leib in alle die Ätherbewegungen hineingleiten, die man auf die eben angegebene Weise studiert hat. So daß man also in der Eurythmie dasjenige ausführt, was der Mensch beim Zuhören mit seinem Ätherleibe fortwährend ausführt.“

Versuchen wir, diese drei Menschen nebeneinander zu betrachten: Beim *sprechenden Menschen* greifen Ich und Astralleib ein in die physisch-ätherische Organisation. Der Atem wird „modifiziert“, die Sprachorgane in Bewegung gesetzt, der Ätherleib führt Bewegungen aus.

Beim *zuhörenden Menschen* gleiten Ich und Astralleib hinüber in dasjenige, was sie aufnehmen: Sie lösen sich also leise vom Zuhörenden. Der Ätherleib führt dieselben Bewegungen aus wie beim Sprechenden. Am besten hört man zu, wenn der physische Leib ruht.

Beim *eurythmisierenden Menschen* wenden sich Ich und astralischer Leib wieder dem physisch-ätherischen Leibe zu und werden selbst dabei verstärkt, weil „auf dem Umwege durch die physische Bewegung“ etwas ins Bewußtsein geführt wird, was sonst unbewußt - im Ätherischen - geschieht. Wie sie nun - ganz differenziert - die physisch-ätherische Organisation ergreifen, müssen wir später ergründen. Der physische Leib wird, was seine Bewegungen angeht, um eine Stufe herauf gehoben. Dies ist ein Punkt, der unsere volle Aufmerksamkeit fordert. Der Ätherleib wird nicht näher an die physische Bewegung herangeführt, sondern umgekehrt: die physischen Bewegungen unterliegen jetzt nicht nur ihren eigenen Gesetzen, sie verbinden sich in der Eurythmie mit bestimmten ätherischen Gesetzmäßigkeiten, werden somit gehoben. In der Konferenz im Eurythmeum vom 30. 4. 24 sagt Rudolf Steiner hierzu: „Der physische Leib tritt in den Hintergrund, wird nur mitgezogen, der Ätherleib bewegt sich so, daß er in der physischen Welt ist.“ Schon im eurythmischen Schreiten ist diese „Richtung“ veranlagt und kann erlebt werden. Was geschieht aber mit dem Ätherleib des Eurythmisierenden? Beim „nur Zuhörenden“ tritt eine verstärkte Bewegung des Ätherleibes ein, aber beim Eurythmisierenden „gleitet der physische Leib in diese Ätherbewegungen hinein“. Im zweiten Vortrag der „Meditativ erarbeiteten Menschenkunde“ vom 16. 9. 20 gibt uns Rudolf Steiner eine Antwort: „Eurythmie ist ja nichts anderes, als die ganzen Bewegungen abzulesen von dem, was der Ätherleib machen will; er macht eigentlich diese Bewegungen und wird nur abgehalten, wenn wir sie vom physischen Leibe ausführen lassen. Wenn wir sie vom physischen Leibe ausführen lassen, werden sie im Ätherleib zurückgehalten und wirken dann wieder auf uns zurück und wirken dadurch gesundend auf den Menschen.“ Dieses Zurückhalten ist nicht gleich ein passives Ruhigstellen des Ätherleibes, vielmehr tritt in der einseitig überhandnehmenden Tendenz etwas wie eine Stauung auf. Der fortlaufende Lebensstrom wird abgehalten, wird gewissermaßen sich selbst bewußt und kann sich dem vom Ich gesetzten Menschenbild wieder einordnen.

Wenden wir uns nun dem dritten Vortrag zu, und zwar der Stelle, wo das O und E geschildert werden. Es

erscheint uns jetzt durchaus verständlich, daß eine Öreiche Sprache im Menschen die Tendenz zum Dickwerden veranlagt. Immer wieder wird - durch die Sprache - der Ätherleib veranlaßt, die O-Bewegung auszuführen, und der physische Leib erhält vom Ätherleib, den Rudolf Steiner oft auch als den Architekten des physischen Leibes bezeichnet, die Tendenz zum Dickwerden.

Wenn wir jetzt aber - wie in der heileurythmischen OÜbung - immer wieder den physischen Leib in diese Ätherbewegung hereingleiten lassen, wird im Ätherleib die O-Form zurückgehalten, und wir arbeiten der einseitigen Tendenz entgegen.

Hier wird es uns noch einmal deutlich, daß wir in der Heileurythmie nicht den physischen Leib mit aus dem physischen Leib abgelesenen Bewegungen heilen wollen. „Wenn man die Formen äußerlich betrachtet, dann kommt man nicht auf das Richtige, man muß sie in ihrem Werden innerlich erfassen“, sagt Rudolf Steiner. Wenn wir unser therapeutisches Handeln nach „äußerlichen Formen“ richten würden, würde man folgerichtig den zu Dicklichkeit Neigenden eine zusammenziehende Bewegung ausführen lassen. Der heileurythmisch Handelnde und Denkende muß sich aber dahin wenden, wo wir die Formen in ihrem Werden erfassen können, d. h., zu den ätherischen Bildkräften.

Das gleiche gilt für Schwächlinge, die „die Tendenz haben, ihren Ätherleib fortwährend zu strecken“. Diesem Strecken arbeiten wir mit der heileurythmischen E-Übung entgegen.

So wird es uns an diesen beiden Übungen deutlich, daß wir nicht den Patienten das ausführen lassen, was er nicht hat, sondern daß wir ihm die einseitige Tendenz - das, was er zuviel hat - als Übung geben. Dies hat einerseits die oben beschriebene Wirkung im Ätherleib, andererseits nimmt er, auf dem Umweg über den physischen Leib, diese Tendenzen in sein Bewußtsein auf.

Daß wir bei den anderen Vokalen die Wirkungsweise ähnlich denken müssen, ist naheliegend. Bei der Schilderung vom O sagt Rudolf Steiner: „Sie können das durchaus als eine *Richtlinie* betrachten für das Studium der sprachphysiologischen Vorgänge.“

Noch einen Gedanken müssen wir an den Ausführungen über die Vokale festhalten: die Polarität von Sprechen und eurythmischer Bewegung. Bei jedem der Vokale wird es aber neu und anders geschildert, so daß wir hier kein Schema aufstellen können. Indem wir uns mit der Idee der Metamorphose immer vertrauter machen, wird uns auch diese Polarität immer begreiflicher werden. „Darauf, sagt Rudolf Steiner, „ist nämlich die ganze Eurythmie gebaut. Sie können die ganze Eurythmie daraufhin prüfen, es geht nicht etwa nach dem Gesichtspunkt der Ähnlichkeit, wenn sie ausgeführt wird, sondern es ist immer die Bewegung, die entspricht nach dem Bilde der Polarität. Es ist *alles* entsprechend nach dem Bilde der Polarität. Das ist natürlich überhaupt festzuhalten.“ (5. Vortrag)

Beim A heißt es: „Das A liegt ja tatsächlich dem Animalischen im Menschen am nächsten, und man kann schon in einer gewissen Weise sagen, das A tönt aus dem Tierischen des Menschen heraus, wenn es ausgesprochen wird.“ Wenn wir den Laut eurythmisch ausführen, die heileurythmische A-Übung, „so bekämpfen wir dasjenige, was namentlich Kinder, aber auch Erwachsene zu kleineren und größeren Tierchen macht.“ Hier besteht also die Polarität in dem, was in der Sprache durch den Laut tönt und in der Wirkung der heileurythmisch geübten Lautbewegung.

Beim U: „Es ist derjenige Laut, welcher in einer gewissen Beziehung dadurch schon in seiner Formung ausdrückt diese seine physiologisch-pathologische Beziehung, welcher schon in seiner Formung als Sprachlaut ausdrückt, daß das U ja gesprochen wird beim höchsten Grad des Zusammenschlusses des Mundes, der Zahnspalten, etwas vorgestreckten Lippen, so aber, daß diese Mundspalte verengert wird, und die Lippen vibrieren dann. Sie sehen daraus, daß es eine beim Sprechen *wesentlich äußere Bewegung* ist, die man sucht im U. Es ist am stärksten versucht, *das Bewegliche* im Aussprechen des U herauszucharakterisieren. Daher tritt beim eurythmischen U physiologisch das Gegenteil ein, das Hervorrufen der Standfestigkeit.“

A und U bilden als erster und letzter Vokal des Alphabetes wie auch als „hinterster“ und „vorderster“ Vokal bei den Sprachwerkzeugen eine große Spannung. „Wenn Sie dann die ändern Vokale ins Auge fassen, so werden Sie sehen, daß wir eine fortschreitende Verinnerlichung des Vokals haben.“ Wie zeigt sich diese Verinnerlichung in der Polarisierung?

„Wenn Sie also das O ins Auge fassen, ein Zusammenschieben der Lippen, möchte ich sagen, nach vorne, ein *Verkleinern* der Mundöffnung, wenigstens die Bemühung der Verkleinerung der Mundöffnung: dieses wird ins Gegenteil hinüber polarisiert durch das *Umfassende*, was in der O-Bewegung beim Eurythmischen liegt.“

Die Polarität sehen wir hier beide Male in der Form: ein Verkleinern der Mundöffnung, das Umfassende in der O-Bewegung.

Nun das E: „Beim E, da ist eigentlich das vorhanden, daß der Mensch sich innerlich fassen will, sich innerlich zusammenziehen will. Daher ja auch in der Eurythmie das Berühren seiner selbst, dieses Gewährwerden seiner selbst: Sie nehmen sich einfach wahr, wenn Sie den rechten Arm über den linken legen.“ Hier werden wir nicht auf die Polarität hingewiesen, sondern auf das Zusammenstimmende von seelischer Tätigkeit - „sich innerlich zusammenziehen“ - und äußerer Bewegung - „das Berühren seiner selbst“. Sehen wir aber auf die Sprachwerkzeuge, auf die Formung der Lippen beim E, wird uns die Polarität zu der eurythmischen E-Bewegung deutlich.

Das I schildert Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang nicht im dritten Vortrag, aber wir sind aufgerufen, auch in diesem Laut das Polare zu suchen.

So sehen wir überall: „Die Bewegung entspricht nach dem Bilde der Polarität.“ Aber wie verschieden wird die Polarität bei jedem Laut geschildert! Wir können uns kein Schema zurechtlegen, dürfen aber nicht die Idee der Metamorphose verlieren, sonst denken wir nach „dem Gesichtspunkt der Ähnlichkeit“.

Wir wollen nun versuchen, dem Unterschied von Vokal und Konsonant, wie er im Heileurythmiekurs geschildert wird, nachzugehen. Zwei Stellen machen uns besonders auf den Unterschied aufmerksam. Im zweiten Vortrag heißt es: „Nun möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, daß dasjenige, was wir jetzt über das Vokalische gesagt haben, zunächst *recht scharf* gesondert werden soll von demjenigen, was wir morgen über das Konsonantische üben werden.“ - Im sechsten Vortrag: „Sie werden im bloßen Anblick den *radikalen Unterschied* des Konsonantierens

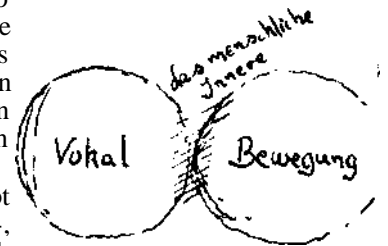
gegenüber dem Vokalisieren unmittelbar merken. Dieser Unterschied ist auch ein durchaus radikaler."

Um diesen Unterschied zu verstehen, vergegenwärtigen wir uns noch einmal den zuhörenden Menschen. Ich und Astralleib lösen sich etwas aus der physisch-ätherischen Organisation, der Ätherleib nimmt die Laut-Bewegungen der Sprache auf. Beim Eurythmisieren wenden sich Ich und Astralleib wiederum der physisch-ätherischen Organisation zu - aber in verschiedener Art, je nachdem, ob ein Vokal oder Konsonant ertönt.

Beim Vokal entsteht eine verstärkte Verbindung. Um in der Heileurythmie eine Wirkung des Vokals zu erlangen, muß ich die Bewegung innerlich fühlen. Es wird eine verstärkte innere Wachheit in der Bewegung gefordert. „Es ist außerordentlich wichtig, daß man gewissermaßen die Bewegung oder die Haltung, die gemacht wird, fühlt. Das ist das Wichtige.“ (2. Vortrag) Dabei „verselbstet“ sich der Mensch. Wir dürfen aber den Vorgang des Zuhörens nicht vergessen; durch dieses „Leise-aus-sich-Heraustreten“ kann ich neu und wach in die Bewegung mich hineinfühlen. In der Praxis ist es dann stark erlebbar, wie „still“ es wird, wenn wir vokalisieren, als ob sich die Stimmung im Raum zusammenziehen würde. „Es wirkt bei dem Menschen, den man vokalisierend eurythmisieren läßt, die Sache so, daß gewissermaßen seine eigene Aura zusammengezogen wird, in sich verdichtet wird, was ja immer auch bei der geistigen Tätigkeit der Fall ist, und daß dadurch die inneren Organe angeregt werden, den Menschen zu sich zu bringen.“ (6. Vortrag)

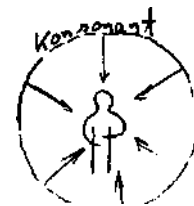
Auch beim konsonantischen Eurythmisieren wenden sich Ich und astralischer Leib der physisch-ätherischen Organisation zu, aber jetzt wollen wir uns nicht *in* der Bewegung fühlen, sondern uns in der konsonantischen Form, die wir ausführen, vorstellen, uns selber zuschauen. Ein Bild mag uns diese Situation verdeutlichen. Denken wir uns als Mittelpunkt einer Sphäre. Jetzt ertönt ein Konsonant. Ich und astralischer Leib verbinden sich mit der Sphäre und blicken von „außen“ auf den Leib, der jetzt die konsonantische Bewegung ausführt. Dieses Blicken ist aber kein passives, sondern es verbindet sich ganz mit der Bewegung - aber von außen. So entsteht jetzt kein Sich-Zusammenziehendes, sondern ein Sich-Erweiterndes. Je nach Konsonant werden wir mehr oder weniger erweitert. Für das eigene Erlebnis entstehen „Grenzen“ oder eine Art „Hautbildung“ außerhalb der physischen Gestalt. „Es neigt ein Mensch, der konsonantisch eurythmisiert, dazu, eine Art von Aura um sich hervorzurufen, welche dann wiederum auf ihn zurückwirkt und ihn herausbringt aus dem wesentlichen Zusammenfließen mit der Welt.“ (6. Vortrag)

Noch ein Bild, um die beiden Bewegungsarten zu verdeutlichen: Der Vokal lebt auch im „Umkreis“, muß aber wie durch ein Zentrum -das menschliche Innere -, um in der bewegten Gestalt sich zu offenbaren. Es entsteht das Bild von zwei sich berührenden Sphären:



Der Konsonant ergreift uns gewissermaßen direkt an den Gliedmaßen, muß nicht den Weg über das „Innere“ gehen. Das Bild von Punkt und Kreis wird deutlich:

Diese Erweiterung der Aura beim Konsonantieren nennt Rudolf Steiner auch „Entselbstung“. „Der Mensch wird gewissermaßen eins mit der Außenwelt, aber in verschiedenen Graden.“ Um zu einer Erfahrung dieser verschiedenen Grade zu gelangen, gibt uns Rudolf Steiner im dritten Vortrag einen Übungsweg. Gleichsam von drei Gesichtspunkten aus können wir uns die Konsonanten erüben.



Im ersten Gesichtspunkt, der gewissermaßen der „innerste“ ist, müssen wir darauf achten, wo der Vokal anklingt: vor dem Konsonanten (wie bei e-F) oder danach (wie bei H-a). Dadurch werden die Konsonanten in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe, bei der der Vokal, wie beim Ha, nachklingt, läßt den Menschen „sich vollständig hinausobjektivieren, um gewissermaßen das Geistige, das draußen in den Dingen ist, in dem Laut zu erfassen.“ Bei der anderen Gruppe, wo der Vokal vorausklingt, wie bei e-F, bleibt der Mensch mehr, „trotz des Sich-Objektivierens, noch im Inneren, geht nicht ganz hinaus, sondern bildet das Äußere im Inneren nach.“ Hier wird das Geistig-Seelische, das menschliche Innere, im Verhältnis zu dem Geistigen, das draußen in den Dingen ist, geschildert. So können wir durch die Konsonanten lernen, uns „vollständig hinauszuobjektivieren“ oder mehr im Inneren das Äußere nachzubilden. Um dieses Geschehen zu erfassen, wollen wir eine längere Stelle aus einer der Eurythmieansprachen, die Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung gehalten hat, hier anführen. Es wird dort die Stellung der Eurythmie innerhalb der Künste geschildert. „Ganz im Inneren des Menschen webt das Musikalische. Das Musikalische ist die künstlerische Ausgestaltung der Gefühlswelt. Etwas weiter nach der Peripherie des Menschen lebt das Dichterische. Es ist die sprachlich-künstlerische Ausgestaltung der Vorstellungswelt. Außerhalb der Vorstellungswelt, wenn der Mensch schon aus sich herausgeht, lebt er im Wahrnehmen. Dasjenige aber, was im Wahrnehmen nun nicht sinnlich, sondern geistig erlebt wird, ist in der Eurythmie gegeben. Daher müßte man, indem man die Bewegungen des Eurythmikers wahrnimmt, wirklich überall eigentlich Natur wittern. Und derjenige, der Natur wittert, aber Geist in der Natur, der nimmt Eurythmie in der richtigen Weise wahr.“

Wohl zu beachten ist auch hier, daß die Eurythmie nicht das Wahrgenommene nachahmt, daß es nicht „nach dem Gesichtspunkt der Ähnlichkeit“ geht.

Der nächste Gesichtspunkt ist uns in der Eurythmie vertrauter. Hier werden die Konsonanten in vier ungleich große Gruppen geteilt: die Stoßlaute, den Wellenlaut, den Zitterlaut und die Blaselaute. Für die Sprachgestalter zeigt Rudolf Steiner im Dramatischen Kurs am 21. 9. 24 die Verbindung zwischen den vier Elementen und diesen vier Konsonantengruppen auf. Für die Eurythmisten erwähnt er diesen Zusammenhang weder im Heileurythmiekurs noch im Lauteurythmiekurs. Dies muß uns aufmerksam machen. In der vorhin zitierten Ansprache erfahren wir, daß die Eurythmie uns nicht zur Natur führt, sondern zu „dem Geistigen in der Natur“. Wenn die Eurythmie die äußerlich wahrnehmbaren Elemente noch einmal sichtbar machen würde, wäre sie eine illustrative Kunst; immer will sie - „auf dem Umweg über den physischen Leib“ - Ätherisches sichtbar machen. Wenn wir auf das achten, was Rudolf Steiner über die Ausführung der konsonantischen Bewegung sagt, werden wir zu diesem Geistigen in der Natur geführt.

Um diesen zweiten Gesichtspunkt zu charakterisieren, führt Rudolf Steiner aus: „In bezug auf die Eigenschaft, die ich jetzt meine, muß das Eurythmische *polar* sich verhalten zu dem, was der eigentliche Sprechvorgang ist.“ So werden wir hier noch einmal auf das aufmerksam gemacht, worauf „die ganze Eurythmie gebaut ist“.

Anhand von zwei charakteristischen Lauten, H und D, wird die Polarität gezeigt. „Das H ist im wesentlichen ein Blaselaut. Es ist eigentlich ein Blasen, wodurch man das H zustande bringt. Beim H, da haben Sie da, wo man blasen muß, eine ausgesprochen stoßige Wirkung in der Eurythmie. - Wenn Sie D aussprechen, haben Sie im Aussprechen eine stoßige Wirkung. Die müssen Sie *polarisieren* dadurch, daß Sie sie überführen in diese eigentümliche Bewegung, die beim D da war. Also es wird gerade das Stoßige des Sprechens in dem Bewegen des Lautes abgelähmt.“ Beispielhaft ist diese Schilderung. Nun ist es unsere Aufgabe, auch bei den anderen Konsonanten die Polarität zu suchen, aber dabei nicht schematisch zu verfahren, denn bei jedem Konsonanten lebt die Polarität von Sprache und Bewegung in einer anderen Spannung. „Bei H und D ist es besonders charakteristisch, bei den ändern Konsonanten muß es wieder abgetönt werden.“

Nun hat das übende Umgehen mit diesen Angaben Konsequenzen für das Sprechen der Laute während einer Heileurythmiebehandlung. Immer ist man als Heileurythmist in der Gefahr, den Laut so zu sprechen, wie man ihn bewegt. Es entsteht dann leicht eine Bindung zwischen Laut und Bewegung. Wenn wir auf die Polarität achten, entsteht ein Freiraum, wo dann der Patient mehr eigene Aktivität aufbringen muß. Wie beglückend ist es, wenn auch in der Kunsturythmie dieser Freiraum entsteht, so daß nicht der Sprecher den Eurythmisten „ziehen“ oder „drücken“ muß.

Die beiden charakterisierten Gesichtspunkte werden zusammenfassend so dargestellt: „Das wäre dasjenige, was sich bezöge *innerlich*, physiologisch, möchte ich sagen, auf das vokalisierende Tingieren des konsonantischen Lautes und auf das schon *mehr ins Physische* übergehende Tingieren mit dem Gefühl.“

Nun bleibt uns noch der dritte Gesichtspunkt, der dadurch zustande kommt, daß wir uns an die Sprachorgane halten. Drei Gruppen der Konsonanten entstehen: die Lippenlaute, die Zahn-Zungenlaute, die Gaumenlaute. Die Zusammenhänge von Sprache und Bewegung werden äußerst sparsam geschildert: „Da ist überhaupt von der Lage herausgegangen, und die Hauptsache liegt in der Bewegung.“ Oder beim K: „Da haben wir es mit einem Gaumenlaut zu tun, der in der Aussprache, in der Tonaussprache der ruhigste ist, der aber in die Bewegung übergehen muß, in sein *polarisches* Gegenteil, in der äußerlichen Eurythmisierung.“ Ein übendes Umgehen mit der eurythmischen Gestaltung dieser drei Konsonantengruppen kann drei wiederum in sich differenzierte Grundbewegungen sichtbar machen. Die Lippenlaute hüllen ein, die Zahnlaute richten auf, die Gaumenlaute schaffen Raum.

In bezug auf das mehr oder wenig stark „Sich-entselbsten“ ist es bei den letzten beiden Gesichtspunkten so, daß wir bei den Blaselauten „recht stark hinausmöchten“, bei den Stoßlauten „wird das Hinausgehen aus sich schwer, man möchte drinnenbleiben.“ R und L „verbinden sorgfältig das Innere mit dem Äußeren“.

Ähnlich dürfen wir den Lippenlauten mehr das Erleben des Bei-sich-Seins haben, bei den Gaumenlauten mehr das des Aus-sich-Herausgehens. Die Zahnlaute haben hier eine Mittelstellung.

Wenn wir nun die einzelnen Konsonanten üben, so sehen wir, daß sie sich in bezug auf ihre Eigenschaften übergreifen. So gibt es nur einen Laut - das H -, der uns nach allen drei Gesichtspunkten herausführt. Nehmen wir als Beispiel das L. Die Vokaltongierung läßt uns mehr im Inneren bleiben, als Wellenlaut ist es dem Ordnenen des Klangäthers verbunden, als Zahnlaut hat es die starke Aufrichtekraft.

Der übenden Arbeit muß es nun überlassen sein, jeden Konsonanten von diesen drei Gesichtspunkten aus anschaulich zu machen. Rudolf Steiner sagt: „Hier handelt es sich darum, daß man sich die Anschauung erwirbt. Man kann natürlich nicht bis ins Ende desjenigen, was man mit der Anschauung macht, in den Begriff hinein“. Dennoch muß es unsere Aufgabe sein, die vielen Anregungen Rudolf Steiners, die er uns im Heileurythmiekurs gibt - und zunächst die, die grundlegende eurythmische Anregungen sind - immer besser zu verstehen, um so unser Tun immer lichtvoller werden zu lassen. Daß es schwer ist, schwer sein muß, diesen Weg zu gehen, darauf macht uns Rudolf Steiner auch im dritten Vortrag aufmerksam, aber um zur Wahrheit zu kommen, müssen viele Dinge berücksichtigt werden, einfach geht es nicht.

Einleitend wiesen wir darauf hin, wie der Gedanke der Metamorphose gewissermaßen als Grundton des Heileurythmiekurses gleich am Anfang dargestellt wird. Zu ihm gesellt sich eine Tatsache, die wir auch betrachten müssen. In den ersten Unterweisungen an Lory Smits sowie im Lauteurythmiekurs, wo auch die Laute den Beginn bilden, appelliert Rudolf Steiner an das Erleben, an die fühlende Seele. Durch Bilder wird die Seele angeregt, um die Bewegungen zu erfüllen. Im Heileurythmiekurs ist der Ausgangspunkt der gesprochene Laut, der von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden muß, und dann die Bewegung, die nach dem Bilde der Polarität dem gesprochenen Laut entsprechen muß. Die Beobachtung, das genaue Hinsehen - oder Hinhören - werden an die erste Stelle gesetzt; aber in der Beobachtung muß - wie eine Art Gewissen - das Sinnlich-Übersinnliche mitschwingen, damit ein Raum entsteht, aus dem der Mensch frei handeln kann.

Hiermit soll nicht die Meinung vertreten werden, daß der Heileurythmist keine Bilder verwenden soll in der Arbeit mit den Patienten, das wäre einengend, aber aus dem Stil des Heileurythmiekurses können sich Richtlinien für die Arbeit ergeben. So kann es zur Einsicht werden, daß für den Heileurythmisten *die Beobachtung*, für den künstlerisch tätigen Eurythmisten *das Erleben* gewissermaßen die Grundstimmung des Tuns bilden muß.

Lasse Wenerschou  
Dipl. -Heileurythmist  
Aus: Der Merkurstab 6/1992